

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag u. kostet halbmöndlich
Mk. 10,5 Mk. — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Gdn. Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1mmhoch, 43mm breit Mk. 2,5 Mk.
Reklamen: 1mmhoch, 90mm breit Mk. 10 Mk.
Girokonto: Kreispostkasse Laasphe Nr. 89
Bankkonto: Warburger Bank Ndl. Laasphe

Verantwortung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 79

Laasphe, Mittwoch den 3. Oktober 1923

48. Jahrgang

Blutiger Sonntag in Düsseldorf.

Sonderbündler mit Unterstützung französischen Militärs
gegen deutsche Schupo.

Düsseldorf, 30. Sept. Der Rheinische Tag. Der von den Sonderbündlern am heutigen Tag veranstaltete Mordanschlag, hat ein dramatisches Ende gefunden. Die Bürgerwehr von Düsseldorf hatte nahezu reiflos die Parole der Gewerkschaften und Parteien befolgt, indem sie einen sogenannten toten Sonntag veranstaltete. Von 1 Uhr nachmittags ab war das Straßenbild wenig belebt. Sämtliche Gastwirtschaften, Cafés, Kinos und Theater waren geschlossen. Die Straßen waren von vormittags 9 Uhr ab still. Der Auto- und Droschkenverkehr ruhte vollständig. Die Straßen der Innenstadt waren bis in die frühen Nachmittagsstunden wie ausgestorben. Die kommunistische Parole, die im letzten Augenblick ausgegeben worden war und dahin lautete, eine Gegendemonstration auf dem Hindenburgwall zu veranstalten, fand sehr wenig Beachtung. Von mittags bis gegen 2 1/2 Uhr liefen verschiedene Regiments mit den Sonderbündlern aus Aachen, M.-Glabach, Köln usw. ein. Zuerst trafen die sonderbündlerischen Stoßtrupps ein, die sich hauptsächlich aus Syndikalistischen aus dem Mülheimer und Hamborner Bezirk zusammensetzten, und denen man ansah, daß sie zu allem fähig sind. Am Bahnhof legten diese Trupps einen sogenannten Treueid ab und begaben sich dann zum „Vergifteten Eiden“ in der Königsallee, wo sie in militärischen Formationen aufmarschierten und dabei von einem Rikooptateur aufgenommen wurden. Insgesamt war der Zug etwa 10 000 Köpfe stark. Am Ende des Hindenburgwalls hatten sich auch Kommunisten gesammelt, mit denen es zu Reibereien kam.

Zum Entsatz der überall stark bedrängten Polizeibeamten rückte Schupo an und griff ein. Sofort zogen sich die Stoßtrupps der Sonderbündler am Eingang der Mühlenstraße zur Abwehr zusammen und zogen ihre Pistolen. Es entspann sich ein Feuergefecht, wobei die Schupo Verluste zu verzeichnen hatte. Auch auf Seiten der Sonderbündler scheint es eine Anzahl von Opfern gegeben zu haben. Es gelang der Schupo schließlich, trotz der Uebermacht die sonderbündlerischen Stoßtrupps auseinanderzutreiben. In diesem Augenblick schritten aus bisher unbekannter Ursache die Franzosen mit Kavallerie und Panzerautos ein, umzingelten an mehreren Stellen kleinere Trupps von Schupo und entwaffneten sie. Die zerstreuten sonderbündlerischen Stoßtrupps schlossen sich sofort den französischen Truppenabteilungen an, überfielen die entwaffneten Schupo-Beamten, mißhandelten sie fürchterlich und schlugen einige von ihnen nieder.

Herrn Mahlhübers Reiseabenteuer.

Humoreske von Friedrich Gerstäcker.
22] „Mein“, lachte der andere über die naive Frage, „das tun Sie allerdings nicht und mein Bruder machte nur Spaß; aber solch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen, wie Sie es nennen, kann auch nicht stattgefunden haben, denn ein alter Herr, wahrscheinlich derselbe, ist vor einiger Zeit mit ihr mehrmals gesehen worden. Pest und Gift über den Durschen! Mir tritt die Gasse ins Blut, wenn ich nur an ihn denke, und gnade ihm Gott, wenn er mir unter die Hände kommt. Erst will ich mein Mitleiden an ihm fühlen, nachher mag er sich entschuldigen. Und was ist aus den beiden geworden? In Nichtenfels muß man das doch erfahren können?“ „Allerdings“, erwiderte ihm der Kommerzienrat, dem der kalte Anglistisch auf die Stirn trat, „wenn Sie — wenn Sie nur gleich auf dem Bahnhof den Packmeister oder in der Krone den Wirt fragen wollten, in der Krone, glaub' ich, haben sie logiert.“ Er wußte gar nicht mehr, was er sprach.

Der jüngste der beiden stampfte den Fuß auf den Boden, daß die Gläser auf dem Tische zusammenklirrten. „Haben sie logiert?“ fragte der Ältere, aufmerksam werdend. „Ja“, sagte der Kommerzienrat und fühlte dabei, wie er durch seine Lüge in ein ganzes Netz von Verwicklungen immer weiter hineingeriet, in dem er rettungslos hängen blieb, wenn er nicht rasch Auskunft machte, das Ganze mit einem Schlage zu zerhacken. Zeit zum Überlegen blieb ihm aber gar nicht und nur in einer Art Instinkt stammelte er: „Ja, haben sie logiert, aber — die — die Dame ist fort!“ „Wohin?“ riefen beide zu gleicher Zeit. Der Kommerzienrat Mahlhüder hatte in seinem ganzen Leben noch nicht so rasch gedacht wie in diesem Augenblick. Sobald die beiden entsehligen Menschen nach Nichtenfels kamen, wo ihn fast jedes Kind am Bahnhof kannte und der Gendarm sich für seinen speziellen Freund hielt, war er verloren. Dort ertündigten sie sich natürlich zuerst. — Dem Polizeibeamten gegenüber hatte er dabei das Mädchen für seine Nichte angegeben, wenigstens stillschweigend gebildet, daß sie ihn Dunkel nannte, und sein sämtliches Gepäc stand dort aufgeschichtet; er konnte ihnen gar nicht entgehen. Dorthin durften sie also nicht, und nur einen einzigen Abloiter gab es jetzt für ihn, wenigstens ein paar Stunden Zeit zu gewinnen.

Gegen 6 Uhr zogen die Sonderbündler zum Bahnhof. Die Zahl der Toten und Verwundeten läßt sich bisher noch nicht genau feststellen. Es steht aber fest, daß vier Schupo-Beamte tot sind, und eine ganze Anzahl von Schwer- und Leichtverwundeten aus der Menge in die Krankenhäuser und Unfallstationen eingebracht wurden. Von den Sonderbündlern sollen zwölf getötet worden sein. Nach neueren Rundgebungen hat der Tag 10 Tote und 74 Verwundete — darunter auch zwei Franzosen — gefordert. Der Polizeibezernent Beigeordneter Dr. Haas wurde von den Franzosen verhaftet. Starke französische Patrouillen durchziehen die Stadt.

Dem Deutschen Reiche Treue.

Große Rundgebungen in Köln.

Der für die Ausrufung der rheinischen Republik in Aussicht genommene Sonntag ist vorübergegangen, ohne daß der erwartete Schritt vollzogen worden wäre. Wohl aber haben verschiedene Vorfälle den unerträglichen Beweis dafür erbracht, daß die rheinische Bevölkerung in ihrer gewaltigen Mehrheit von einem solchen Verrat am deutschen Vaterland nichts wissen will. So fand in Köln eine erhebende Treue-Rundgebung von allen politischen Parteien statt, an der über hunderttausend Personen teilnahmen.

Die Lage im Reich.

Berlin, 30. Sept. Am Samstag nachmittag fand eine längere Besprechung des Reichspräsidenten mit dem Reichskanzler und den Ministern Gessler und Solmann über die neuesten Maßnahmen des bayerischen Generalstaatskommissars statt. Eine Sitzung des Reichskabinetts wurde nicht abgehalten, auch wurden keine Beschlüsse gefaßt; jedoch noch im Laufe des gestrigen Abends Besprechungen mit den bayerischen Stellen aufgenommen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat der bayerische Generalstaatskommissar lebhaftig die bayerischen Vollzugsbestimmungen aufgehoben, also jene Vorschriften, durch die die näheren Bestimmungen über die Durchführung des Schulgesetzes durch die bayerischen Landesstellen getroffen sind. Gegenüber Gerüchten, wonach eine Umbildung des Kabinetts und der Rücktritt des Reichskanzlers bevorstehe, berichtigt die Blätter übereinstimmend, daß es sich hierbei um Falschmeldungen handelt, die jeder Grundlage entbehren.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich aus München: Alle Nachrichten, daß die Reichsregierung die bayerische Regierung zu veranlassen versucht habe, den von ihr über Bayern verhängten Ausnahmezustand zurückzunehmen, sind falsch.

Berlin, 1. Oktober. Nach Blättermeldungen aus München weihte gestern das Leibregiment eine Gedenktafel für seine Kriegesgefallenen ein. Im Hofe der Türkenkaserne waren etwa 20 000 Angehörige des Regiments aufgestellt. Der frühere Kronprinz Rupprecht, viele Prinzen und Prinzessinnen, Ministerpräsident v. Knilling und die Generale v. Bockow und Bathmer waren anwesend. Nach einer Ansprache des Generals Epp enthielte der ehemalige Kronprinz Rupprecht die am Eingang der Kaserne angebrachte Gedenktafel. Dann folgte der Vorbeimarsch des Leibregiments vor dem Kronprinzen, wobei das Publikum ihn mit dem Rufe begrüßte: „Es lebe der König!“ Darauf begab sich der ehemalige Kronprinz zum Armeemuseum, vor dem die Münchener Schupo-Beamten aufgestellt haben. Die Festrede hielt Minister Schweyer, der die Macher der Novemberrevolution geißelte.

London, 1. Oktober. Die gestrige monarchistische Demonstration in München ist die große Sensation des Tages. Im Zusammenhang mit den Vorgängen in Düsseldorf befürchten die Blätter, daß der Anfang vom Ende der Reichseinheit gekommen ist.

In einem Aufruf der parlamentarischen Vertretung der deutschen nationalen Volkspartei heißt es u. a.: In unerbittlicher Offenheit werfen wir in dieser todernten Stunde die Schuldfrage auf. Wieder einmal unterhöhlte der Marxismus die deutsche Widerstandskraft und zerrüttete die deutsche Wirtschaft, wieder einmal führt die sozialdemokratisch-bürgerliche Koalition, mehr vertrauend auf den Feind als auf die eigene Kraft, das deutsche Volk dem Glend neuer Kapitulation entgegen. Für all das Unheil, das nun erst recht über uns hereinbrechen wird, trifft sie die Schuld. Dem deutschen Volke rufen wir, getragen von der Zustimmung weitester Kreise der deutschen Wirtschaft, in letzter Stunde zu: Sei bereit! Der Tag ist nicht mehr fern, an dem alle pazifistischen und internationalen Verständigungsillusionen unter der Gewalt der Tatsachen zerfliegen werden. Dann ist die Stunde der nationalen Regierung da, die mit starkem Willen, komme, was da wolle, den Weg der Rettung gehen wird.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Der passive Widerstand hat abgebrochen werden müssen; das verarmte Deutschland war nicht mehr in der Lage, die Mittel für diese Kampfesart aufzubringen. Der Kampf selbst geht weiter; er darf nicht mit einer Kapitulation enden. Nichts, was mit der Ehre und der Zukunft Deutschlands unvereinbar ist, darf die Unterschrift einer deutschen Regierung finden. Darin befindet sich die Partei in voller Uebereinstimmung mit ihrem Führer; sie weiß, daß er zu seinem feierlich gegebenen Wort steht.

nach, so weit er ihn mit den Blicken verfolgen konnte. „Befehlen Sie noch ein Glas Bier, Herr Müller?“ Mahlhüder sah sich ganz verblüfft um, als ihm einfiel, daß er ja selber den Namen angegeben, und er wurde dunkelrot im Gesicht. Rasch dantes drehte er sich von dem Kellner ab, zahlte für das Getränk und schritt dann selber, aber nicht mehr in so gemüthlichem Schritt, als er hierher gekommen, nach Nichtenfels zurück.

XIII. Die Flucht.

Um 2 Uhr kam der Zug, bis dahin hatte er fast noch drei Stunden Zeit, und jetzt erst fiel ihm die ganze Größe der Gefahr ein, der er sich eigentlich mutwillig ausgesetzt. Mutwillig gewiß, denn was hätte ihm denn geschehen können, wenn er den jungen Leuten erklärte, er sei der Mahlhüder und so und so die Sache? War er nicht vollkommen unschuldig und würden hundert andre ältliche Herren an seiner Stelle nicht eben dasselbe getan und einem jungen hübschen Mädchen, das sie darum ansprach, aus der Verlegenheit geholfen haben? Aber wenn ihn nun die Hitzköpfe nicht gehört, ihm nicht geglaubt hätten, wer konnte ihn denn in der Geschwindigkeit vor ihren Mißhandlungen schützen? — Die Polizei? — Ja, mit der Polizei ist das eine eigene Sache; für den Beteiligten kommt sie in solchen Fällen immer ein klein wenig zu spät und straft allerdings nachher, wenn sie den Uebeltäter wirklich erreicht, bekennt sich aber sonst meist nur sehr wenig um den Beteiligten selber, der in ihren Augen nur als Corpus delicti einen Wert hat. Wegen des gegebenen und übertreuen Geheißes wird bestraft, nicht wegen des Schadens, den der passive Teil gelitten hat; der kann gehen, wohin es ihm beliebt. Und durfte er sich überhaupt groß auf die Polizei berufen? Hatte er nicht sogar — er, als königlicher Kommerzienrat, mit dem Ludwigskreuz im Knopfloch — dem Gendarmen, dem offiziellen Diener des Gerichts gegenüber, eine wissenschaftliche Unwissenheit zugegeben und behauptet, wo er in seiner Stellung dresch verpöblich gewesen wäre, das Geheiß eher zu unterstützen als zu hintergehen.

Er seufzte tief auf, und der schöne Spaziergang, von dem er sich einige Erholung für seine mißhandelte Leber versprochen, war ihm solcherart böse und bitter vergällt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Putschversuch in Kistritz.
Berlin, 1. Okt. Nationalkommunistische Gruppen versuchten heute früh Kistritz zu überfallen und drangen in die militärisch nicht besetzte Altstadt ein. Der Kommandant von Kistritz hat ihren Führer, Buchdrucker, festgenommen. Die Garnison, der Verstärkungen aus den benachbarten Reichwehrgarnisonen zugeführt werden, hat Auftrag, die Ordnung mit rücksichtslosem Einsatz aller Mittel wieder vollständig herzustellen.

Berlin, 1. Okt. Ueber die Lage in Kistritz wird vom Reichswehrministerium mitgeteilt: Durch sofortiges energisches Eingreifen ist der Kommandant in kurzer Zeit der Bewegung Herr geworden. Die Garnison ist in die Stadt eingedrungen und hat die Unruheherde im Zeughaus eingeschlossen. Mehrere Führer sind verhaftet. Die von den Nachbargarnisonen anmarschierenden Verstärkungen werden voraussichtlich nicht mehr eingegriffen brauchen.

Frankreichs Wiederaufbau und Wirtschaftsaufschwung.

In letzter Zeit haben besonders englische Blätter entgegen dem tendenziösen Vorurteil der Franzosen über ihre Armut und ihre noch lange nicht geheilten furchtbaren Kriegswunden auf den überall wachsenden Wohlstand in Frankreich hingewiesen. Jetzt kommt, wie die „Westminster Gazette“ betont, auch noch eine besonders gute Ernte hinzu, durch die das französische Volk tatsächlich für seine Ernährung ganz unabhängig von dem Auslande werde. Glückliches Frankreich! Nur lassen diese Feststellungen so gar nicht für die holländischen Begründungen der Poincaré'schen Reparations- und Handelspolitik. Deshalb muß immer wieder das Argument von den zerstörten Gebieten herhalten, um der französischen Wirtschaftslage und dem französischen Wiederaufbauwille gegenüber Deutschland einen Schein der Verunsicherung zu leihen.

Wie aber sieht es in Wirklichkeit um diesen Schein aus? Als vierjährige Volksernte, in dem Deutschland schließlich weit weniger Kämpfer und weit weniger Zerstörungsmittel zur Verfügung hatte als die vorerwähnte Masse seiner Gegner? Ein neutrales Blatt, die „Völker Nachrichten“, brachte vor einiger Zeit (1. September) schon einen ausführlichen und ersichtlich auf offiziellen Zahlen und verständlicher Schätzung beruhenden Bericht über den Wiederaufbau seiner zerstörten Gebiete Nordfrankreichs. Ihm seien wenige besonders wichtige Tatsachen und Ziffern entnommen:

Der Bevölkerungszustand der betreffenden Departements betrug bereits am 1. März 1923 wieder 4.074.970 gegenüber 4.690.183 des Jahres 1914, wobei aber ausdrücklich bemerkt wird, daß sich Teile der früheren Bevölkerung bereits in anderen Landesstellen dauernd angesiedelt hatten. Deshalb sei z. B. auch der Bedarf nach Wohnhäusern und Schulen „ohne weiteres“ ein geringerer als vor dem Kriege. Trotzdem waren am 1. März d. J. bereits wieder 7734 Elementarschulen im Betrieb gegen 8301 vor dem Kriege. Von den zerstörten und beschädigten Gebäuden wurden zu der angegebenen Zeit 244.000 entzweit, 181.000 provisorisch wiederhergestellt, freilich nur 17.000 ganz neu erbaut. Die zerstörten Eisenbahnlinien und Brücken sind fast sämtlich wiederhergestellt.

Diese Ziffern gehen z. T. auf Forschungen der englischen offiziellen Vertretung in Paris zurück. Das zitierte Schweizer Blatt hat seinen Untersuchungen dann noch folgende charakteristische Feststellung hinzugefügt: „Die deutschen Sachlieferungen hatten einen relativ geringen Anteil am Wiederaufbau, der im weitesten Maße französischen Unternehmern zufallen kann, und wesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung Frankreichs beigetragen hat.“

Erst, wenn man diese verschiedenen objektiven Feststellungen der rasch fortschreitenden günstigen wirtschaftlichen Entwicklung des reichen Frankreichs sich vor Augen hält, erhebt man aus der ganzen widersinnigen gierigen Grausamkeit, mit der es aus dem zum Tode kranken, blutleeren Deutschland den letzten Tropfen Lebenssaft mit brutaler Gewalt herauspressen will.

Der Boykott französischer Erzeugnisse.

Nachdem dann einiger abgefeimter Bestimmungen des Versailleser Verordnungsvertrages das verarmte Deutschland gezwungen war, gewisse Mengen ausländischer (somit auch besonders französischer) Produkte für sein teures Geld einzuführen, hörte in den ersten sogenannten Friedensjahren der Import wohl entbehrlicher Luxusartikel und Genussmittel aus Frankreich zunächst nicht in dem Maße auf, wie man es gewünscht hätte mit Rücksicht auf die unerhörte F

handlung, die uns dieses Land, dessen gute Kunden wir Jahrzehnte hindurch waren, angedeihen ließ. Als der Ruhr einbrach die letzte Masse von dem heuchlerischen Antik der französischen Wirtschaftsimperialisten gerissen hatte, fand der Ruf „Hände weg von französischen und belgischen Waren“ in ganz Deutschland einen berechtigten Widerhall. Es ist nicht zuletzt einer nicht nur nationalen, sondern durchaus realwirtschaftlich eingestellten Propaganda zu verdanken gewesen, daß die unberechtigte Einfuhr der unsere Wirtschaftsführung besonders stark belastenden Erzeugnisse französischer Herkunft nunmehr so gut wie restlos unterbunden wurde. Das Resultat dieser Maßnahmen, an denen sich erfreulicherweise alle Wirtschaftskreise in gleichem Umfange beteiligt hatten, geht aus dem nachgewiesenen äußerst starken Rückgang der französischen Warenzufuhr im ersten Halbjahr 1923 hervor, wie er auf der Basis der in den deutschen Zollämtern erfolgten Verzollungen im Gewicht ausgedrückt einen sichereren Maßstab als in der Wertangabe ergibt. So hörte im genannten Halbjahr der Import von Wein in Kisten, der im gleichen Zeitraum des Vorjahres noch 42.600 Kilogramm betrug, völlig auf. Ebenso kam kein Kognat aus Frankreich herein, während noch im ersten Halbjahr des Vorjahres 362.700 Kilogramm importiert wurden. Gleichfalls wurde gegenüber 51.900 Kilogramm in der ersten Hälfte 1923 im entsprechenden Zeitraum kein Wein mehr zur Herstellung von Weinbrand und desgleichen kein Wein zur Herstellung von Schaumweinen aus Elsass-Lothringen gegenüber 198.900 Kilogramm eingeführt. Einen starken Rückgang weisen ferner auf: Vanille aus Madagaskar 2700 Kilogramm (15.800 Kilogramm), Kognat aus Elsass-Lothringen 12.700 Kilogramm (43.100 Kilogramm), Trübsandwein 571.500 (1.532.100) aus Elsass-Lothringen und 1400 Kilogramm (277.900 Kilogramm) aus Alt-Frankreich, Spirit und Brennspiritus aus Elsass-Lothringen 28.200 Kilogramm (237.200), aus Frankreich 2000 (195.200 Kilogramm), aus Belgien 700 Kilogramm (1.190.200 Kilogramm), Löffel in gleichen aus Elsass-Lothringen 20.200 Kilogramm (212.800). Von Weinen zur Herstellung von Schaumwein kamen gegenüber 1.818.600 Kilogramm im Vorjahr nur 305.600 im ersten Halbjahr 1923 zur Einfuhr. Mit Ausnahme einer sehr erheblichen Steigerung der Einfuhr von französischen Tischweinen, die vermutlich unter dem Deckmantel des Versailleser Vertrages als Elsass-Lothringische Weine in Deutschland eingeführt, ist ein nennenswerter Rückgang in französischen Erzeugnissen auf allen anderen wichtigen Importgebieten zu verzeichnen, so in Seidenwaren, in Wäldern, in Tüll, Gaze, Crep, Flor und ferner auch in Parfümerien, Seifen und anderen Luxusartikeln.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Zum Quartalswechsel!

Wieder in des Herbstes Tagen wird der Wechsel offenbar, und wir gehen wohl mit Zagen in das vierte Vierteljahr, und erfüllt sind Herz und Sinn zu des Herbstes Anbeginn wohl mit tausend neuen Dingen — was wird uns die Zukunft bringen?

Ach, der Weg ist hart und steinig, den wir dunkel vor uns seh'n, darum gilt es, treu und einig durch die harte Zeit zu geh'n. Guter Mut und Opferwillen helfen aber vieles hin, so gerüstet, laßt uns schreiten in noch ungewisse Weiten.

Weise Vorsicht soll uns lenken, leiten uns durch Sturm und Drang; vieles gibt es zu bedenken bei der Zeiten Ueberrang, hast du dich auch eingedeckt und Millionen eingestekt, um Kartoffeln wie auch Kohlen dir genügend einzuholen?

Tausend Sorgen, tausend Qualen hast du wieder auszuhel'n, zahlen mußt du, du mußt zahlen, daß die Augen übergeh'n. Zahlen ist die erste Pflicht, zahle du und zögere nicht, die Millionen aufzublätern, mag der Preis auch weiterkriechen!

Zahle Miete, Zins und Steuer, zahl' so lang du kannst und hast, bis das Zahlen-Angeheuer deinen letzten Schein erfaßt. Zahle Geld für Holz und Vieh, zahle und verdamme nicht auf das Blatt zu abonnieren, laß durch nichts dich irretieren!

Nicht der Preis darf dich betören, laß die Zeitung nicht im Stich, daß sie dich trotz all der Wirren fest und unerschütterlich. Lieber Leser, laß dir sagen, viel geschieht in diesen Tagen, und es bleibt, wer abonniert, über vieles orientiert.

Wieder in des Herbstes Tagen wird der Wechsel offenbar, und wir gehen wohl mit Zagen in das vierte Vierteljahr. Trübe ist die Gegenwart, aber ist die Zeit auch hart, es begleitet fröhlich weiter dich mit seinem Sang —

Ernst Heiter.

Schutzmaßnahmen gegen Eisenbahnkatastrophen.

Die beiden schweren Eisenbahnunfälle in jüngster Zeit haben aufs neue gezeigt, welche Bedeutung zuverläßige Zugführungen im Eisenbahnverkehr haben und wie sehr es nötig ist, daß die Erfahrungen aus solchen unglücklichen Ereignissen sorgfältig beachtet und benutzt werden. Als die meisten Bahnstrecken noch eingleisig waren, konnte als typisches Eisenbahnunglück der Zusammenstoß von zwei Zügen gelten, die in entgegengesetzter Richtung aufeinander und unterwegs aufeinanderprallten. Meist geschah ein solcher Unfall auf bogiger, unübersichtlicher Strecke. Größere Unfälle durch solche Zusammenstöße haben sich seit langer Zeit nicht mehr ereignet, obgleich die Anzahl der eingleisigen Hauptbahnen noch ziemlich groß ist. Leider aber ist eine andere Art von Eisenbahnunfällen häufiger geworden, das sind die durch Auffahren.

In neuerer Zeit wurde auf den Hauptlinien mit starkem Personen- und Güterverkehr der Zugabstand immer kleiner. Zu gewissen Stunden folgen sich die Züge ziemlich alle zehn Minuten, manchmal in noch engerem Abstand. Dabei hat der Fahrplan aus Verkehrsgründen die Eigenart, daß in einzelnen Stunden ein Schnellzug hinter dem anderen in Blockabstand über die Strecke eilt, andere Zeitabschnitte aber geringen Zugbetrieb aufweisen. Bleibt nun ein Schnellzug in einer solchen Stunde regien Verkehrs auf der Strecke liegen, so müssen auch die nachfolgenden vor dem betreffenden Zugfolgestellen warten. Die Sicherheitsmaßnahmen sind nun derart, daß eigentlich jeder Zug ungefährdet auf der Strecke oder Station halten kann, sofern die Signale beobachtet werden. Führt z. B. ein Zug von A nach B, bleibt aber zwischen A und B liegen, so kann in A kein Fahrtsignal für einen nachfolgenden Zug gegeben werden. Denn der ersigennante Zug hat B nicht passiert; daher ist es ohne besonderen Eingriff nicht möglich, in A freie Fahrt für einen anderen Zug in der gleichen Richtung zu geben. Diese Sicherung ist als elektrische Signal- und Streckenblockung sehr sinnreich und zuverlässig ausgeführt. Jede Strecke ist in bestmögliche Abschnitte geteilt, die durch Signale gedeckt sind.

In jedem Abschnitt kann sich immer nur ein Zug befinden. Auch das Durchgangssignale für den Bahnhof zwischen Einfahrt- und Ausfahrtsignal bzw. bei langen Bahnhofstrecken zwischen besonderen Signalen ist ein solcher Abschnitt. Ein Auffahren kann also nur geschehen, wenn die Signale nicht beachtet werden.

Die Sicherheitsmaßnahmen können dahin erweitert werden, daß die Signale zu gewissen Zeiten bei stark befahrenen Strecken immer angewendet sind, wofür die zureichende Zugfolgestellen, die dem nachfolgenden die Fahrterlaubnis zu geben hätte, zu sorgen haben würde. Immerhin würde auch diese Sicherung noch nicht alle Unfälle durch Auffahren ausschließen. Es ist daher vielfach vorgeschlagen, das Signal selbst zu Eingriffen in die Lokomotive zu benutzen. Durch einen Hebelanschlag, der mit der Haltestellung erscheint, kann das konstruktiv zuverlässig geschehen. Freilich müßten dann Normen in gewissen Teilen der Lokomotive in der Lage und Höhe der Signale eingeführt werden, was sehr kostspielige Umbauten fordern würde. Außerdem macht die Bahnverwaltung die schwer zu entfernende Einwirkung, daß solche mechanische Sicherung das Verantwortungsfeld des Führers auch dann lähmt, wenn jede fahrlässige Auslösung streng bestraft wird.

Aus diesem Grunde sind solche Mittel bisher nicht allgemeiner angewendet worden. Die erprobten und eingeführten Signaleinrichtungen haben sich bewährt, solange der Führer pflichtgemäß die Strecke beobachtet. Da aber schließlich auch die menschliche Pflichterfüllung und der Signalapparat einmal versagen, so ist es bei dem zunehmenden Zugverkehr doch ratsam, noch einmal umfassend zu erproben, ob ein mechanischer Lokomotivkontakt zur Sicherung wichtiger Strecken- und Bahnhofssignale geeignet ist.

Aus Laasphe und Umgegend.

— Betr. Oktober-Bezugspreis. Infolge der unübersehbaren Verhältnisse des Weltmarktes ist die Festlegung des Bezugspreises für einen ganzen Monat unmöglich; die meisten Zeitungen sind deshalb zur wochenweisen Bezahlung übergegangen. Von uns wird der Bezugspreis vorerst noch halbmönatlich erhoben, und gilt die geleistete Zahlung von 10,5 Mill.

so eingeteilt mit der Arbeit, für die wir von Herrn Torwesten jährlich ein Pauschale bekommen.

„Jetzt ist er mit seinem Diener fort, denn ich sehe alle Läden geschlossen!“

„Ja. Das heißt er ist allein fort. Titus mußte in seine Heimat nach Steiermark reisen, weil seine Mutter gestorben ist und... aber was sehe ich denn da!“ unterbrach er sich erstaunt, „da kommt ja Titus schon zurück, und heute kann doch erst das Begräbnis sein!“

Er lief zum Garteneingang, durch den eben ein junger, sauber gekleideter Mann trat. Fast gleichzeitig kam Rosina, ein hübsches, frisches Mädchen, aus dem Haus gestürzt.

„Was — du bist schon zurück, Titus. Wie ist denn das möglich!“ rief sie lebhaft. Dann setzte sie beinahe vorwurfsvoll hinzu: „Und du lästst über das ganze Gesicht? Jetzt, wo eben erst deine arme Mutter...“

„Ach was,“ unterbrach sie Titus fröhlich, „es war ja alles gar nicht wahr! Argend ein böshafter Mensch muß sich einen schlechten Scherz mit mir erlaubt haben!“

„Wie? Deine Mutter ist gar nicht gestorben?“

„Fällt ihr gar nicht ein! Sie war frisch und gesund wie immer, als ich heimkam, und konnte gar nicht begreifen, wer den dummen Brief geschrieben hat. Ich auch nicht. Fein war der Spaß nicht! Aber es ist doch gut, daß er wenigstens nicht wahr ist! Ich blieb dann einen Tag daheim und machte mich gestern abend wieder auf die Rückreise. Aber nun sag, Rosina, wie ist denn das? Drüben fand ich Tür und Tor verschlossen...“

„Ja, der Herr ist fort.“

„Habt ihr die Schlüssel?“

„Nein, die haben wir nicht,“ mischte sich der Wirt jetzt wieder in das Gespräch. „Der Herr wird sie wohl mitgenommen haben, weil er dir vierzehn Tage Urlaub gab.“

„Hm, ja — so darf — ich wohl einweisen bei euch bleiben?“

„Oder hat der Herr vielleicht gewünscht, daß ich ihm nachkomme? Ist er nur nach Wien oder für länger fort?“

Das Haus des Sonderlings.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

1.

Die drei Linden, die der kleinen Wirtschaft Herrn Sebastian Lagler den Namen gaben und zugleich seinen „Gastgarten“ bildeten, waren über Nacht erblich. Ihr Duft mischte sich mit dem Geruch frischgebackenen Kaffees, den der Wirt jetzt eigenhändig zu dem einzigen Gast trug, der unter den Linden saß und behaglich die Stille des Morgens auf sich wirken ließ.

„Nicht wahr, Herr, das schmeckt,“ fragte er dann nach einer Weile stolz lächelnd. „So ein unverfälschter Trank und in der frischen Luft herauf!“

„Ja, der Kaffee ist gut. Besonders, wenn man vorher schon drei Stunden vergaß und ab marschiert ist und dann unverwartet auf ein so nett gelegenes gastliches Haus stößt. Komisch, daß ich von diesen „drei Linden“ noch gar nichts wußte!“

„Das kommt, weil wir nicht an der großen Straße liegen, die sonst den Strom der Ausflügler aufnimmt. Meine Wirtschaft ist nur für die Wenigen da, nicht für die Vielen.“

„Oh! Mir scheint gar, Sie sind Philosoph, Herr Lagler?“ lachte der Gast, seine klaren, blauen Augen verwundert auf den biden Wirt richtend.

Auch dieser lächelte, aber verleg.

„Was Sie damit meinen, weiß ich nicht recht, Herr. Aber die Wahrheit ist, daß ich mir aus dem Sonntagspublikum nichts mache, sondern mehr mit Leuten halte, die, wie Sie, nach einem Spaziergang müde und hungrig bei mir einkehren. Das sind meist ruhige, gebildete Leute, die wenig Lärm machen und zu schätzen wissen, was man ihnen vorsetzt. Mein Vater hat es auch so gehalten.“

„Ein löblicher Brauch! Nur werden Sie dabei wohl kein reicher Mann werden!“

„Durch die Gastwirtschaft da? Nein! Wahrhaftig nicht,“ lachte der Wirt. „Aber das hat's auch nicht not. Wir betreiben sie ja nur nebenbei. Eigentlich bestellen wir unsere paar Felder da ringsum, treiben ein biß-

chen Viehzucht und Bienenwirtschaft — weil doch die vielen schönen Wiesen da sind — haben dabei, was wir brauchen. Dienstboten brauche ich keine zu halten, weil uns Allen ein Sohn und eine Tochter zur Seite stehen, und außerdem der Junge, den Sie vorhin gesehen haben, ein Bruderskind, das keine Eltern mehr hat. So geht es ganz gut, und man braucht kein reicher Mann zu sein, wie Sie vorhin sagten, Herr, um glücklich und zufrieden zu sein.“

Der Gast nickte freundlich. „Das sind gute Grundsätze, Herr Lagler. Man sollte es gar nicht für möglich halten, daß kaum drei Stunden von Wien noch Leute mit so soliden Ansichten zu finden sind. Aber nun möchte ich gern wissen, wem die prachtvolle Villa da drüben am Waldsaum gehört?“

„Die? Das ist „Solitudo“ und gehört einem gewissen Georg Torwesten.“

„Hm — muß ein komischer Kauz sein, sich da in der Einsamkeit anzukaufnen. Aber sicher nicht von schlechtem Geschmack. Bewohnt er sie?“

„Zuweilen. Er ist ein Sonderling, müssen Sie wissen, aber er kann sich das leisten, denn er soll mehrfacher Millionär sein. Manchmal kommt er plötzlich u. bleibt wochen- auch monatelang hier mit seinem Diener Titus Bressler, dann ist er wieder ebenso plötzlich verschwunden. Er ist viel auf Reisen. Früher kam er nur selten. Jetzt, seit einem Jahre aber bringt er viel Zeit in Solitudo zu.“

„Verheiratet?“

„Gott bewahre! Ein eingekerkelter Junggeselle! Nicht einmal weibliche Dienstboten mag er. Wenn er hier ist, müssen wir für ihn kochen, und mein Sohn oder der Junge schaffen das Essen hinüber.“

„Und wenn er nicht hier ist? Es muß doch jemand auf die Villa aufpassen!“

„Das tun wir. Manchmal läßt er auch seinen Hund Barry, ein sehr gescheites Vieh, zur Bewachung zurück, aber nur manchmal. Nimmt er Barry mit, dann geben wir unsern Hofhund hinüber. Meine Tochter Rosina hält die Zimmer insand, ich den Garten, und mein Sohn sorgt dafür, daß alle sonstigen Reparaturen rechtzeitig gemacht werden. Wir haben uns das

phen.
er Zeit
rklär-
en und
un-
werden.
ante als
bei Mi-
tu g
geschah
Grö-
langer
gleichem
ist eine
en, das

starkem
kleiner
ne sehr
hat der
einzel-
Blod-
aber ge-
lung im
liegen,
er Zug-
und nun
et auf
fien die
Nach
fein
n Zug
Nicht
möglich,
en Sig-
und zu-
te Ab-
ind.

er nur
in Bahn-
langen
in solcher
wenn

erweitert
stark be-
zuwüch-
Fahr-
immerhin
durch Auf-
das
benutzen.
erschienen
mühten
e in der
s sehr
äußerem
nde Ein-
erant-
dann
bestraft

ntät all-
gefühlt
schlechte
apparat
gverkehr
ein me-
Strecken-

nd.

nfolge der
Befehlsgesetz;
die
Bezahlung
noch halb-
10,5 Mill.

n Herrn

ich sehe

musste in
die Mut-
um dal
s schon
als sein!
den ein
zeitig
us dem

Wie ist
achte sie
über das
Mutter

es war
Mensch
haben!
ben?

und ge-
te gar
schrieben
ht! Aber
ist! Ich
geiern
ag, Kosi-
und Tor

ber Wirt
sie wohl
Lage Ur-
iten bel

dass ich
für lan-

als 1. Rate des Monatspreises. Am 15. wird der Restbetrag durch Post und Bote erhoben. Schriftleitung u. Verlag.

— Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines neuen Romans „Das Haus des Sonderlings“ von Erich Eckenstein. In die Stadt an der schönen, blauen Donau führt uns dieser Roman, in das Wien der Vorkriegszeit. In sich von Kapitel zu Kapitel steigender Spannung verfolgt der Leser die Erlebnisse zweier Menschen, die sich lieben, und die abwechselungsreiche Verfolgung einer Gesellschaft von Verbrechern, die es auf die Millionen des Sonderlings abgesehen hat. Wir sind überzeugt, daß dieser Roman mit großem Interesse gelesen wird.

— Der Oktober hat seinen Einzug gehalten. Er ist alljährlich jener Monat, der uns unwillkürlich die Nähe des Winters ankündigt. Aller Rest sommerlicher Entwicklung verschwindet unter seiner Herrschaft, und die früh andringende Dunkelheit, die gerade in diesem Monat besonders rapide fortschreitet, macht das Schwinden der Sommerzeit noch härter und rascher spürbar. Trotzdem ist der Oktober im allgemeinen ein angenehmer Monat. Selten ist er von trüber oder regnerischer Witterung heimgesucht. Sein Charakterbild ist vielmehr ein freundliches-lares und heiteres, allerdings ohne rechte Wärme, die selbst in den Mittagsstunden der Sonne nicht mehr abzurufen ist. Hinzu gesellt sich eine dünne, scharfe, fernsichtige Luft, die uns den Einblick in manche sonst während des ganzen Jahres dunkel verschleierte Ferne gestattet. Für Wanderungen ist deshalb der Oktober der geeignetste Monat, und namentlich machen die herrlichen Farben des Laubes, verbunden mit der weiten Fernsicht, eine Tour ganz besonders lohnend. — Für den Landmann beginnt im Oktober die schwere Zeit der Kartoffelernte, an die die Ernte der Futterrüben und der Kohlfrüchte sich unmittelbar anschließt. Dem Winger ist der Oktober der Haupterntezeit und zugleich auch der fruchtbarste von allen, denn zu keiner Gelegenheit geht es in weinbaureichenden Gegenden so hoch und fröhlich her als während der Weinernte. Lange jedoch währt auch des Oktobers Herrlichkeit nicht. Bald stellen sich Nachfröste ein, oder und oder wird das Landschaftsbild, immer grauer verhüllt sich der Himmel, und der klare, schöne Oktober leidet auf diese Weise ganz unmerklich in einen trüben, dunklen, regnerischen und von weichen Treibschnee heimgesuchten November hinüber.

— Der Wert der Presse. Die pfälzische Kreisregierung veröffentlicht einen Aufruf zur Unterstützung der Presse, der in seiner Art ein bisher einzig dastehendes Beispiel der Erkenntnis der Bedeutung dieses Kulturinstituts von Seiten der Behörden bietet. In dem Aufruf wird zunächst über die Bedeutung der Presse gesagt, daß der sittliche Gehalt des Staatsgedankens ohne die Presse als dem Sprachrohr der innerpolitischen Verantwortung verstanden und verstanden würde. Die bestehende Gesellschaftsordnung würde von dem Treiben eines zurückliegenden Individualismus überwunden werden und das Volk der Stille seiner geistigen und politischen Führer beraubt. Ueber die Stellung der Behörden zu der Presse wird den pfälzischen Verwaltungsbehörden die Anweisung gegeben: Bei aller Notwendigkeit der Sparsamkeit kann jetzt nicht der Zeitpunkt als gekommen erachtet werden, den behördlichen Zeitungsbedarf einzuschränken und mit der Abkürzung von Blättern vorzugehen. Auch geht es nicht an, amtliche Veröffentlichungen mit der Bitte um kostenlose Aufnahme zu übersenden. Bekanntmachungen im Angelegenheit sollen nicht über Gebühr eingeschränkt werden. Zum Schluß betont der Aufruf, daß die Behörden den geistigen Arbeitsgang der Presse stets mit Rat und Tat unterstützen, um nicht den Weg zur Presse erst dann zu finden, wenn man glaubt, ihrer Dienste zu bedürfen.

— Vom hiesigen Kulturamt werden wir um Aufnahme des folgenden Berichtes gebeten: Auf der Generalversammlung der Bezirksgruppe Westfalen des Deutschen Forstbeamtenbundes zu Allenkum i. Westf. am 4. Septbr. 1923 wurde folgende Entschließung gefaßt: „Durch die neuerdings dem Reichstage zur Beschließung vorgelegten sozialdemokratischen und kommunistischen Bodenreformträge ist eine tiefe Beunruhigung sowohl bei dem Waldbesitz als auch der Forstbeamtenenschaft eingetreten. Diese Sorgen sind nicht egoistischer, sondern volkswirtschaftlicher Natur. Ausgehend von der Tatsache, daß allgemein bisher jede Revolution den Wald und die Forstwirtschaft schädigte und letzten Endes der Allgemeinheit unheilbaren Schaden zufügte, haben die revolutionären Auswirkungen bodenreformistischer Bestrebungen besonders in Westfalen und in der Rheinprovinz schon immer große volkswirtschaftliche Nachteile mit sich gebracht. Wir erinnern an die Waldverluste des 18. Jahrhunderts in Westfalen, die eine Folge der französischen Revolution waren. Noch im Jahre 1882 befanden sich als Folge dieser Maßnahmen in Westfalen auf absolutem Holzboden vielfach ausgedehnte Heideflächen und schlecht bestockte Niederwaldungen mit unbeschränkter

Weidenutzung, die den wirtschaftlichen Zweck des Waldes, Versorgung des deutschen Volkes mit Holz, keineswegs erfüllten. Obgleich wir anerkennen, daß manche Waldbesitzer auch heute in der Aufforstung und Bewirtschaftung ihrer forstlichen Parzellen durchaus rücksichtlos sind, dadurch die Allgemeinheit schädigen und hier die schärfsten staatlichen Zwangsmittel angebracht erscheinen, ist die in dem Deutschen Forstbeamtenbund zusammengefasste Forstbeamtenenschaft doch der einmütigen Ansicht, daß die beabsichtigte Enteignung privater Waldbesitzer eine Ungerechtigkeit gegen einzelne Mitglieder unseres Volkes ist und die Verschlagung zusammenhängender Forsten die bekannten Nachteile für die deutsche Volkswirtschaft mit sich bringt. Unter Hinweis auf Artikel 153 Abs. 3 der deutschen Reichsverfassung, „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste“, fordern wir, daß der Staat scharfe Zwangsmittel für säumige Waldbesitzer anwendet, verlangen aber gleichzeitig volle Durchführung des 1. Absatzes desjenigen Artikels, der auspricht, daß das Eigentum von der Verfassung gewährleistet wird, somit die verfassungsgemäß für jeden deutschen Bürger, also auch den Waldbesitzer, zugesicherte Erhaltung des Eigentums. Gleiches Recht für alle. In dem voraussetzungslos kommenden Kampfe, den auch der westfälische Waldbesitzer um sein Eigentum führen muß, wird er die in der Bezirksgruppe Westfalen des Deutschen Forstbeamtenbundes zusammengefasste Forstbeamtenenschaft ohne Unterschied von Rang und Stellung und ohne Ansehung etwaiger wirtschaftlicher Kämpfe der beiden Organisationen untereinander zu treuer Hilfeleistung bereitfinden. Die Erhaltung des Eigentums bedeutet Erhaltung des Reiches und die Wahrung verfassungsmäßig zugesicherter Rechte Dienst am Vaterlande.“

— Der Ankauf von Reichsforstvermögen durch die Reichsforstverwaltung erfolgt zurzeit zum 15 Millionenfachen Betrage des Kennwerts.

— Der Umrechnungssatz für die Vordatgabe beträgt für die Zeit vom 3. bis 5. Okt. einfl. 36 Mill. für je eine Goldmark.

— Die allmähentlich veröffentlichte Preisliste der Lebensmittel in Saarbrücken ist uns heute nicht zugegangen. Wie uns auf unsere Anfrage an zuständiger Stelle mitgeteilt wird, soll die Sache in Zukunft andersweit geregelt werden.

— Saarbrücken, 2. Okt. In der am 19. 9. d. J. stattgefundenen Schöffengerichtssitzung wurde verhandelt: 1. gegen den Handelsmann Heli M., der angeklagt ist, es unterlassen zu haben, den vor seinem Hause in der Wallstraße liegenden Straßenteil am 7. 7. cr. reinzulegen zu lassen. Auf Grund der Zeugenangaben erkannte das Gericht auf Freisprechung. — 2. gegen die Ehefrau Zimmermann Friedrich B. aus Banke. Sie wurde zu 3 Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Die Angeklagte ist am 8. 6. d. J. in Banke in die Wohnung der Ehefrau Mayrle, ihrer Mieterin, widerrechtlich eingedrungen und hat diese an den Haaren gerissen, mit der Faust auf sie eingeschlagen, ihren Mund blutig gerissen und in einer das Leben gefährdenden Weise die Frau Mayrle vor den Unterleib getreten. Diese Angaben beruhen auf dem eidlichen glaubwürdigen Zeugnis der Ehefrau Mayrle und der Wwe. Krosch. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte wegen gefährlicher Körperverletzung und Hausfriedensbruchs bereits vorbestraft ist, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe. Gegen den mitterständigen Gemann der Angeklagten verhängte das Gericht wegen ungebührlichen Benehmens eine Haftstrafe von 24 Stunden, die er sofort verbüßen mußte.

— 3. Dem Schuhmacher Emil W. und dem Holzarbeiter Ludwig W., beide von Schwanberg, liegt die Anlage zur Kasse, aus dem Distrikt Rammelsberg bei Amtshausen der Fa. Hünninghaus gehörendes Holz gestohlen zu haben. Sie bestreiten dies und behaupten, das Holz durch den Angefallenen Wundelst gestohlen zu haben. Daß ihre Angaben unrichtig seien, konnte ihnen nicht nachgewiesen werden. Sie wurden daher freigesprochen. — 4. Die Hebamme Luise B. von hier ist beschuldigt, im April d. J. auf dem Bahnhof Friedr. rüchthütte die dem Postkassierer Wilhelm Dähler von Hagen gehörige Zuchtsack mit 2 Pfaffen Milch und einigen Zählern in der Absicht weggenommen zu haben, sich dieselben rechtswidrig anzueignen. Die Angeklagte macht zu ihrer Verteidigung geltend, die Tasche hätte auf dem Bahnhof frei herumgefallen. Sie will sie gefunden haben. Durch das eidliche und glaubwürdige Zeugnis der Eheleute Dähler wird sie überführt. Das Gericht setzte daher wegen Diebstahls unter Verächtsichtigung ihrer bisherigen Unbedenklichkeit eine Geldstrafe von 5000 000 M. gegen sie fest. — Weiter wurde gegen den Antreiber Walter N. von hier verhandelt, dem die Staatsanwaltschaft zur Last legt, am 26. 6. 23 der Frl. Rosenbergs eine Ohrfeige verlegt zu haben. Seine Vermieterin, Frl. Rosenbergs von hier wird beschuldigt, ein Vorhängeschloß des N. beschädigt zu haben. Die beiden Sachen wurden zwecks gemeinsamer Verhandlung und Entscheidung miteinander verbunden. Beide Angeklagten bestreiten dies. Ihre Angaben konnten nicht widerlegt werden, zumal weitere Zeugen nicht vorhanden waren und sie als Zeugen in eines jeglichen anderen Sache unbedeutend blieben. Das Gericht mußte somit beide freisprechen. — Der der Fürsorgeerziehungsanstalt St. Josefshaus 6. Wehringhausen entpungene beruflose Johann J. ist des Diebstahls, der Bettelst. um. angeklagt. Er hat der Anstalt von der Bleiche eine Zivilpfeife weggenommen, dieselbe im Heidekraut versteckt und am Tage seiner Flucht aus der Anstalt mitgenommen. Ferner hat er nach seiner Flucht auf der Wanderschaft gebettelt. Beides gibt er zu. Daß er

schwunden ist, ohne davon Ihrem Sohne vorher ein Wort zu sagen.“

„Oh, das tut er ja öfter!“

„Aber diesmal wurde der Diener unter falschen Vorpiegelungen vorher entfernt! Ich würde unbedingt jogleich drüben nachsehen ob alles in Ordnung ist.“

Der Wirt betrachtete seinen Gast eine ganze Weile still. Dann fragte er: „Sind Sie etwa von der Polizei, Herr?“

„Nein. Warum?“

„Weil die auch immer gleich ein Verbrechen vermutet!“

„Ach so! Nun, ich heiße Silas Hempel und bin Privatdetektiv. Ein wenig fällt also diese Sache doch in meinen Beruf. Und auf Grund meiner Erfahrung kann ich Ihnen nur raten, dieser Geschichte sofort auf den Grund zu gehen. Sie könnten sonst selbst Unannehmlichkeiten haben.“

„Aber Herr...“

Er verneigte sich erschrocken, denn ein seltsam geisthafter Langgezogener Ton klang durch die Luft.

Alle horchten. Der Ton wiederholte sich.

„Es ist ein Hund, der heult. Er ist eingeschlossen, darum dringt seine Stimme nur undeutlich zu uns.“

sagte Hempel sich erhebend. „Ich möchte wissen, daß es Barry ist, den mein Herr also nicht mitgenommen hat!“

„Unmöglich! Dann hätte ihn der Herr doch nicht eingeschlossen! rief Titus, der ganz bleich geworden war. „Aber der Herr hier hat recht — wir müssen nun doch unbedingt in der Villa drüben nachsehen.“

„Ich werde Karl zu einem Schlosser schicken“, sagte Rosina. Aber ihr Vater meinte, daß dies zu lange dauern würde. Mit einem Sperrhaken würde es ihnen wohl auch gelingen zu öffnen. Er bestellte deren mehrere.

Dann forderte er Silas Hempel zum Mitgehen auf. „Da Sie doch jedenfalls mehr davon verstehen, als wir einfachen Leute. Mir ist der Schreck ordentlich in die Beine gefahren. . . . Gott gebe, daß wir nichts Schlimmes finden!“

Sie begaben sich nun nach der Villa „Solitude“. Man brauchte dazu fast nur über die Straße zu gehen.

„Saarbrücken, 2. Okt. Sämtliche vier Teile des großen Filmwerkes „Fredericus Rex“ werden jetzt nach Saarbrücken kommen und in den Saarpfarrer Lichtspielen zur Vorführung gelangen. Die beiden ersten Teile, die schon im Frühjahr gezeigt wurden, werden wiederholt, um bei jedem Besucher ein vollständiges Gesamtbild zu hinterlassen. Der Name des Films spricht für sich und dürfte jede weitere Empfehlung dieses interessanten Filmwerks überflüssig machen.“

— Banke, 1. Oktober. Die Erhebung der 2. Rate der Einkommensteuer vorabzahlung sowie der Rhein-Ruhrabgabe für die Gemeinden Banke, Bernshausen, Bisselbach, Heiligenborn, Herberhausen und Hesselbach findet am 5. Oktober ds. J., vorm. von 8 1/2 — 12 Uhr und nachm. von 1 — 4 1/2 Uhr im Amtshaus zu Banke statt.

— Erndtebräut, 2. Okt. Am 25. 9. fand unter dem Vorsitz des Herrn Ammanns Köhler eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, in welcher das folgende verhandelt und beschlossen wurde: Der Weg in der Schulstraße soll notwendig ausgebaut werden. Der endgültige Ausbau soll weiterer Beschlußfassung überlassen bleiben. Der Vertragsschluß mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein über die künftige Ueberlassung von fürstlichen Grundstücken an die Gemeinde Erndtebräut wurde mit einigen geringen Abänderungen angenommen. Den Anträgen des Bauunternehmers W. Böckel, des Zugführers Sagemannshausen, des Eisenbahnschaffners Aug. Schneider und des Rangieraufsichters Rischlein auf Ueberlassung eines Baugrundstückes wurde grundsätzlich zugestimmt. Es soll aber zuvor die anzulegende Straße abgesteckt werden. Abdann soll in weitere Verhandlung mit den Antragstellern getreten werden. Dem Ziegenzuchtverein wurde ein Grasteil für den Ziegenbock unentgeltlich zugewiesen. Der Antrag auf Erhöhung der Entschädigung für Reinigung der Schule wurde verlagert. Das Seletaschulgeld wurde für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1923 auf 40 bzw. 50 Millionen Mark erhöht. Für bedürftige Schüler kann das Schulgeld auf Antrag ermäßigt werden. Die Schulbeiträge für die gewerbliche Fortbildungsschule wurden für das 1. Halbjahr um das 10 000fache des vorjährigen Betrages erhöht. Die Neuwahl der Preisprüfungskommission wurde verlagert, weil die Vorschläge von den einzelnen Organisationen noch nicht vorlagen. Ein vorliegender Unterstützungsantrag wurde zurückgestellt.

— Wigenhausen, 30. September. Der Rallenwahnsturm, der angeblich an verschiedenen Stellen des Reiches ausgebrochen ist, zeigte sich auch in der Holzverarbeitung der hiesigen Oberst. Bei Fichtenholz, also Holz für Bau- und Möbelfabrikation, wurden 1,5 — 2 Milliarden Mark für ein festem gezahlt. Auf die Stühle, die aus diesem Holz gemacht werden, wird man sich aus lauter Hochachtung wohl nur im Sechsdz setzen können!

6. Division Wehrkreiskommando 6.

Befehl: Mit Zustimmung des Regierungskommissars verbiete ich für den Bezirk des Wehrkreises 6 jede öffentliche Versammlung, auch in geschlossenen Räumen. Ausnahmen von diesem Verbot bedürfen in jedem einzelnen Falle meiner besonderen Genehmigung. Ferner verbiete ich die Bildung von proletarischen und anderen Selbstschutzhundertschaften oder Formationen. Bereits bestehende Hundertschaften, Formationen u. dergl. werden hiermit aufgelöst. Früher erlassene Verbote bleiben bestehen. Auf die Strafbestimmungen des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. September 1923 bei Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen nehme ich Bezug. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Münster, den 29. September 1923.
Der Befehlshaber gen. v. Loßberg.

Dollarkurs am 1. 10.: 242 Millionen.

Das Gartentor war unversperrt. „Es bleibt immer offen. Ich weiß gar nicht, ob ein Schlüssel dazu überhaupt existiert“, erklärte der Wirt. „Es ist ja auch, so lange ich denken kann, nie ein Einbruch in der Umgegend vorgekommen! Wir liegen dafür zu abseits.“

Hempel sah, während man den Garten durchschritt, nach Spuren aus. Aber ein Gewitterregen, der gestern niedergegangen war, hatte, wenn es überhaupt etwas derartiges gegeben hatte, alles ausgelöscht.

Das Haustor war mit dem Sperrhaken halb geöffnet. Flur, Treppe und ein paar Zimmer, die Titus rasch durchschritt, befanden sich in tadelloser Ordnung. Dabei kam man dem Heulen des Hundes, das nun lauter wurde, näher.

„Hier ist des Herrn Schlafzimmer“, sagte Titus zu Hempel, vor einer Tür stehen bleibend. „Der Schlüssel steckt außen und ist umgedreht, wie Sie sehen. Und doch ist Barry hier innen. Hören Sie nur, wie aufgeregert er jetzt kräht — sicher ist er hungrig. Aber bitte, treten Sie zuerst ein — ich fürchte mich so!“

Hempel sah ihn scharf an. „Wovor?“

„Ich weiß es nicht. Aber ich bin jetzt fest überzeugt, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist.“

Das Gesicht des jungen Menschen zeigte in der Tat Furcht, nichts weiter.

Hempel drehte den Schlüssel um und drückte die Klinke vorsichtig nieder. „Hören Sie den Hund an, er kennt mich nicht. Titus tat es, worauf ein freudiges Winseln folgte. Hempel und die anderen traten ein.“

Schon der erste Blick zeigte, daß sich auch hier alles in vollkommener Ordnung befand. Das Bett war unberührt. Barry hatte das Wasser am Waschtisch ausgetrunken. Sonst fand sich nirgends etwas Auffälliges.

Rosina eilte fort, um für den ausgehungerten Barry etwas zum Fressen zu holen. Die Anderen blieben in das obere Stockwerk hinauf — mit demselben negativen Erfolg. Auch in den Zimmern oben befand sich alles in bester Ordnung.

„Gibt es sonst noch einen Raum im Haus, wo wir noch nicht waren?“ fragte der Detektiv.

Nur meine Kammer," antwortete Titus, der sich wieder beruhigt hatte. "Sie ist unten am Ende des Ganges neben Herrn Torwestens Garderobe."

Gut. Gehen wir auch noch dorthin," entschied der Detektiv, der sich einigermaßen blamiert vorkam.

Aber als man Titus Kammer, die unversperrt war, öffnete, blühte es triumphierend in seinen Augen auf. Hier war nichts in Ordnung und schon der erste Blick zeigte, daß hier etwas geschehen sein mußte. Kleider und Wäschestücke lagen wirr durcheinander. Das Bett war zerwühlt und blutbesudelt. Am Tisch daneben lag ein großes Küchenmesser, welches gleichfalls Blutspuren aufwies.

"Hier ist ein Verbrechen begangen worden!" sagte Hempel ernst. "Wem gehören die Kleider? Ihnen, Titus?"

"Nein. Es ist alles aus des Herrn Garderobe," stammelte Titus leichenblau, "auch das Messer ist aus unserer Küche. O Gott, o Gott, man hat Herrn Torwesten ermordet!"

"Das scheint allerdings fast so. Aber wo ist seine Leiche?"

Man durchsuchte den Raum sorgfältig, dann auch die Nebenräume noch einmal, ja sogar den Garten — aber vergebens.

"Das ist seltsam! Warum hat man die Leiche mitgenommen?" meinte Hempel nachdenklich.

Er rief den Hund, den Rosina inzwischen gefüttert hatte, und ließ ihn an den umherliegenden Kleidungsstücken riechen.

"Such!" sagte er dann befehlend.

Barry zeigte keinerlei Aufregung. Er heroch die Kleider und ging dann ruhig in seines Herrn Schlafzimmer, wo er stehen blieb.

"Er hat wohl keine gute Nase?"

"Im Gegenteil," erklärte Titus. "Herr Torwesten sagte immer, seine Nase sei besser als die des besten Polizeihundes."

Dann mühte er doch die Spur aufzunehmen!

Hempels Blick glitt spähend durch den Raum. Auf dem Schreibtisch lag ein Zeitungsblatt. Hempel sah es an. Es war die "Neue Freie Presse" von vorgestern, dem Tag, da Titus abgereist war. Aus der kleinen Chronik war ein Stück mit der Schere herausgeschnitten.

"Diese Zeitung hat der Herr mit derselben Post bekommen, wie ich den Brief," sagte Titus, der sah, wie Hempel das Blatt in die Tasche schob.

"Sonst nichts? Keinen Brief?"

"Nein. Nur die Zeitung."

"War er darauf abonniert?"

"Nein. Herr Torwesten hielt nur ausländische Blätter."

"Also wurde sie ihm von jemand zugeschickt!"

Man hatte sich noch einmal nach Titus Kammer begeben. Die Gesellschaft hatte sich inzwischen um Karl, den Neffen des Wirtes, vermehrt, der neugierig und aufgeregt um sich spähte.

"Zwei Dinge sind mir unerklärlich," sagte Hempel kopfschüttelnd. "Erstens, daß der Hund nicht anknüpfte, als fremde Leute ins Haus drangen, und zweitens, daß ihr von drüben kein Licht gewahrtet. Sie können ihr Bett doch nicht im Finstern getan haben!"

"Vielleicht haben wir schon geschlafen," meinte der Wirt. "Wir gehen zeitig zu Bett und haben alle einen festen Schlaf."

"Ich nicht. Und ich habe auch Licht in der Villa gesehen. Erst nur in einem Zimmer, dann abwechselnd bald in diesem, bald in jenem Fenster, wie wenn jemand damit herumwanderte."

Es war Karl, der dies sagte.

Hempel heftete den Blick fest auf das intelligente Gesicht des etwa vierzehnjährigen Knaben.

(Fortsetzung folgt.)

Billige Kohlen!

Es trifft ein Waggon Braunkohlen ohne jeden Grus ein und nehme ich Bestellungen hierauf entgegen.

Heinrich Strohmann, Laasphe.

Unsere
Installations-Abteilung
führt Licht- und Kraftanlagen unter Verwendung nur erstklassigen Materials vorschriftsmäßig und preiswert aus.

Sachverständige Beratungen u. Kostenanschläge frei und unverbindlich.

Beleuchtungskörper
aller Art: Osramlampen, elektrische Bügeleisen und sonstige Heizapparate.

Drehstrommotoren
in allen gebräuchlichen Größen in bester erprobter Ausführung werden stets in reicher Auswahl von uns vorrätig gehalten.

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung.

**Kommunales
Ueberlandwerk Wittgenstein G.m.b.H.
Berleburg i. W.**

Tüchtiger junger Mann, evtl. auch Dame
für hiesiges größeres Büro zur selbständigen Führung der Einkaufsbücher und der damit verbundenen Abrechnungsarbeiten, ferner
junger Mann oder Dame
für laufende Kontorarbeiten in gut bezahlte dauernde Stellung zum möglichst baldigen Eintritt gesucht.

Zunächst ganz kurz gehaltene Angebote unter **H. W. 27** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Stimmen und Reparieren
sämtlicher Instrumente.
Hohmann, Orgelbauer.
Aufträge bis 5. Oktober an die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Weißkraut.
In den ersten Tagen trifft ein Waggon Weißkraut ein. Um unnötigen Andrang zu vermeiden, bitte ich um vorherige Bestellung und Anzahlung.
Heinrich Seibel, Laasphe.
Telephon 67.

Kaufe jeden Posten
Delfässer
und zahle die höchsten Tagespreise.
Karl Bender, Siegen,
Arndtstr. 11. — Telefon 1040, Privat 1724.

In den ersten Tagen trifft
Rot- und Weißkohl
ein. Bestellungen nimmt entgegen
Emil Schröder, Otto Strack,
Erndtebrück, Feudingen,
Telephon 30. Telephon 18.

Birkenstangen
von mindestens 8 Meter Länge und 25 Zentimeter Kopfstärke in Waggonladungen zu kaufen gesucht.
Rheinisch-Westfälische Kupferwerke
A.-G., D I p e i. Westf.

Defen und Herde
der Friedrichshütte sind Qualitätsfabrikate.
Spar-, Regulier-, Heiz- u. Kochöfen
System **Petring** ist sofort lieferbar.

Kupferne Kessel
sind in allen Größen vorrätig.
Ofenrohre, Kohlenkästen, Koblengeräte
sehr billig.
Unter gewissen Bedingungen liefere ich auf Ratenzahlungen.

August Mittelman, Laasphe
Alleinvertreter der Firma Carl von Wittgenstein in Friedrichshütte b. Laasphe.

Laaspher Lichtspiele.
Fridericus Rex
mit allen 4 Teilen.
Samstag den 6. Okt., abends 8 1/2 Uhr
I. Teil
Sturm und Drang.
Sonntag den 7. Okt., abends 8 1/2 Uhr
II. Teil
Vater und Sohn.
Die Vorführungstage des 3. u. 4. Teils werden noch näher bekannt gegeben.
An beiden Tagen, nachmittags 4 1/2 Uhr
Kindervorstellung.
Paul Fuchs.
Westfälischer Hof

Schreibmaschine
„Continental“
sehr gut erhalten, verkauft
Heinrich Afflerbach, Erndtebrück.

Kriegerverein Erndtebrück.
Samstag den 6. Okt., abends 1/9 Uhr
Versammlung
in der Schule. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Um zahlreiches Erscheinen bittet dringend
Der Vorstand.

Landwirtsch. Kreisverein Wittgenstein.
Eine amtliche Herbstbullenförderung findet in Zukunft nicht mehr statt. Um jedoch den Besitzern von noch nicht geförnten Bullen entgegenzukommen, sollen an einzelnen Orten Abtermine abgehalten werden. Ich bitte daher alle Bullenbesitzer, die Bullen zur Föhrung vorführen wollen, dieselben bis spätestens Montag den 8. Oktober bei dem Vorsitzenden der Abtermi-nation, Herrn Direktor Hopp in Erndtebrück anmelden zu wollen.
Der Vorsitzende,
Dr. Kretschmar, Landrat.

Dixie
Henkel's
Seifenpulver
Ein
Seifenpulver
wie es sein soll
preiswert
und gut!

Turnverein Laasphe.
Samstag den 6. Okt., abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Milchpreis.
Laut Beschluß des Westf. Milchpreisausschusses beträgt ab 21. 9. der Erzeugerpreis für Vollmilch 4000 000 M., für Magermilch 1800 000 M., ab 26. 9. der Erzeugerpreis für Vollmilch 4800 000 M., für Magermilch 2200 000 M.

Habe abzugeben:
Kleie, Futtermehl, Weizenmehl.
Wwe. Chr. Dugardt, Laasphe.

Saannenziege
gegen Höchstgebot zu verkaufen.
Wo? jagt die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Neue Zentrifuge
Marke Standard, 60 Str. Stundenleistung zu verkaufen.
Wo? jagt die Geschäftsstelle der Wittgenst. Ztg.